

Inhalt

Einleitung 9

TEIL I: VORZEICHEN

Die Generationen-Topographie 13

Gemeinschaft und Gemeinsamkeit | Zugehörigkeit | Das Sieben-
Generationen-Gewahrsein

Das Netz des Lebens 22

Das Ganze wirkt im Teil | Das Zeitalter des Menschen |
Erfahrungen der Fülle

Mit allem verbunden 31

Die Wende | Evolution | Holistisches Wahrnehmen der Welt

TEIL II: BEDINGUNGEN

Sieben Generationen 43

Was sind »Generationen«? | Individualität des Menschen und
Wesen einer Gemeinschaft | Mythos und mythische Geschichte

Die Erde, das Leben und der Mensch 54

Lebendige Erde | Selbstbestimmtes Leben

Besondere Möglichkeiten erkennen 61

Das Menschenbild der Schöpfungsmythen | Die weltweit erste
demokratische Verfassung

Werden und wirken 68

Zeit und Zeitlosigkeit | Zeiterleben und Kultur | Gesundheit und
Krankheit | Die Zahl Sieben

TEIL III: PRAKTISCHE ASPEKTE

Erweitertes Bewusstsein 81

Das Ätherische | Die Lebenskraft | Mentale Räume und kollektives
Bewusstsein | Die Welt im Wandel

Ökologische Dimension 93

Denkbare Entwicklung | Die Beziehung zu Kultur und Natur |
Komplemente

Ökonomische Dimension 105

Werte | Wirtschaft und Bewusstsein | Suffizienz

Soziale Dimension 116

Gemeinsames Leben | Idee und Ideal | Das gewollte Wir

Philosophische Aspekte 129

Die Natur, der Mensch und die Mitwelt | Selbstorganisation |
Paradigmenwechsel

Spirituelle Aspekte 137

Die innere Haltung der Empfänglichkeit für das Wesentliche |
Spirituelle Lehren der Haudenosaunee | Das Ganze und die
Gemeinschaft der Menschen

Weise handeln: Biographische Beispiele 146

Dag Hammarskjöld | Wangari Maathai | Mary Hesse | Bernard
Lietaer

Epilog 164

Ergänzungen und Nachweis der Zitate 167

Literaturverzeichnis 183

Stichwortverzeichnis 186

EINLEITUNG

Einige meiner stärksten Kindheits- und Jugenderinnerungen beziehen sich auf Erfahrungen in der Natur. Ich wuchs in Schleswig-Holstein auf und hatte nur kurze Wege ans Meer, in den Wald oder zu den Äckern und Wiesen der Bauern. Ich spürte den warmen Sommerregen, aber auch den scharfen, kalten Seewind, träumte in zahllose Sonnenaufgänge und sternenklare Mondnächte hinein, genoss es, als Jugendlicher in einsamen Wäldern allein zu sein oder auf ausgedehnten Wanderungen zwischen der Küste und dem Binnenland in die Schönheit der Welt einzutauchen. Die Bedeutung der für das ganze spätere Leben prägenden Unbefangenheit und Sorglosigkeit, in der ich all das hinnahm, war mir damals als solche noch nicht bewusst. Ich kannte es ja nicht anders.

In der Schule hörten wir in den 1970er Jahren als Jugendliche dann davon, dass eine gesunde, in sich ausgewogene Natur keineswegs selbstverständlich, sondern sogar sehr gefährdet sei, aber konkrete Erlebnisse von gravierenden Zerstörungen und Vergiftungen der Lebensräume hatten wir in unserem direkten Umkreis noch nicht. Dennoch nahm ich an den Protesten gegen die Atomkraft teil, begann mich für Umweltschutz zu interessieren, gehörte aber damit lediglich zu einer Minderheit, die meistens eher belächelt als ernst genommen wurde. Ökologie war damals noch ein Nischenthema, mit dem man sich nur dann beschäftigte, wenn man es selbst ausdrücklich so wollte. Das hat sich mittlerweile vollkommen geändert.

Heutzutage kann niemand mehr die ökologische Problemlage übersehen, in der sich die ganze Welt befindet. Die entsprechenden Informationen sind allgegenwärtig. So verwundert es nicht, wenn sich mittlerweile Kinder und Jugendliche weltweit in einer nicht mehr zu übersehenden Bewegung für den Erhalt ihrer Mitwelt engagieren, denn sie können nicht mehr anders. Auch unter den Erwachsenen ist man sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – der Brisanz der Lage prinzipiell bewusst.

Diese grundsätzlichen Veränderungen, zu denen es in den vergangenen vier bis fünf Jahrzehnten gekommen ist, stehen für einen dringend nötigen Bewusstseinswandel. Zwar kommt er, beruhend auf den Folgen unseres Verhaltens und der allgemeinen Lebensart, von außen, erstreckt sich aber zugleich auch auf das Innere des Menschen, insofern es um neue Sichtweisen und Werte geht. Im Unterschied zu vergangenen Zeiten beruht die Teilhabe an diesem Wandel nicht mehr auf der ausdrücklichen eigenen Entscheidung. Vielmehr ist es so, dass sich ihm kein vernünftiger Mensch mehr entziehen kann.

In diesem Kontext hatte ich vor ein paar Jahren ein bemerkenswertes Erlebnis. Man hatte mich gebeten, zu einem Buch ein Kapitel über die ökologische Sichtweise der kanadischen First Nations beizusteuern. So begegnete ich in einem Kulturzentrum der Mi'kmaq in Millbrook (Nova Scotia) Heather Stevens und Jeff Wilmot, die mir wunderbare Einblicke in ihre Kultur ermöglichten. Es war spannend von Heather zu erfahren, wie sehr sich ihr Leben und ihr Weltbild durch ihre Tätigkeit im Kulturzentrum verändert haben. Sie sagte unter anderem:

»Durch die Arbeit in dieser Umgebung, durch diese Aufgabe lerne ich nun auch über mich selbst sehr viel. Ich verstehe, was ich in dieser Welt tue. [...] Allem, was ich tue, bringe ich Respekt entgegen. Die meisten der Mi'kmaq, ich kann natürlich nicht für alle sprechen, bringen der Welt, der Mutter Natur großen Respekt entgegen. Wenn ich anderen davon erzähle, spreche ich davon, was Mutter Natur mir gibt.«

Und ihr Kollege Jeff Wilmot fügte hinzu:

»Wir Mi'kmaq sehen sieben Generationen voraus. Wir können doch nicht das Wasser der Kinder unserer Kinder vergiften! Es geht uns in unserem Leben und Handeln nicht zuerst ums Geld, sondern um die Welt. Wir wollen sicherstellen, dass der Platz zum Leben auch in Zukunft erhalten bleibt.«¹

Diese Bemerkung zu den sieben Generationen ließ mich seitdem nicht mehr los. Ich entdeckte, dass diese Idee, Verantwortung für die

eigenen Taten vor dem Hintergrund von sieben Generationen zu entwickeln, in den indigenen Kulturen Nordamerikas eine zentrale Rolle spielt. Das fand auch Eingang in das »Gesetz des großen Friedens«, das Mitte des 12. Jahrhunderts als weltweit erste demokratische Verfassung einer Konföderation von fünf (später sechs) indigenen Stämmen zugrunde gelegt wurde. Schließlich nahm ich mir vor, mich mit der Bedeutung des ganzen genauer zu beschäftigen. Ein erstes Ergebnis dieser Beschäftigung ist dieses Buch!

Herdecke, Juli 2021

Peter Krause

TEIL I: VORZEICHEN

Die Generationen-Topographie

Kein Mensch wird ohne Verwandtschaft geboren. Seine Biographie beginnt und ereignet sich immer im Kontext vorangegangener und folgender Generationen. Aus diesen Rahmenbedingungen ergeben sich wechselseitige Einflüsse, in denen jedes individuelle Leben eines Menschen erscheint. Wir wissen heutzutage nur zu gut: Was früher bewirkt, was gewonnen oder verloren wurde, wirkt ins Jetzt hinein fort, und was heute gedacht und getan wird, bereitet den Boden für Künftiges. Darum liegt es nahe, das zur Verfügung stehende Wissen über die Lebensweisen, Erfahrungen und Weisheiten vorangegangener Generationen zu beachten. Dies gilt besonders dann, wenn es darum geht, wichtige Entscheidungen zu treffen, deren Wirkungen immer auch künftige Generationen erreichen werden.

Was im Leben der Menschen war, ist und sein wird, die Motive für das Handeln und all seine Wirkungen ergeben im übertragenen Sinne eine eigene, sehr persönliche Mitwelt. Bildhaft gesprochen finden sich darin Landschaften mit wirtlichen und unwirtlichen Zonen, es gibt Höhen und Tiefen, Quellgründe, fruchtbare Böden und Wüsten. Werden und Vergehen ereignen sich, ob erwartet erfreulich oder überraschend erschütternd. Zuweilen stürmt es, dann wieder nimmt sich das Leben sanft und freundlich aus.

Der Lauf der Zeit und das Leben der Menschen könnten so gesehen, ebenso wie die vielen verschiedenen Gegenden der äußeren Welt, im übertragenen Sinne kartographiert werden. So ergäbe sich für unser

Bewusstsein eine Topographie (von griechisch τόπος, *tópos* (»Ort«) und γράφειν, *gráfein* (»zeichnen, [be-]schreiben«), in der jeder Mensch zu jeder Zeit seinen Ort finden und bestimmen kann.

Dementsprechend ereignet sich sein irdisches Leben in einem besonderen, zeitlich begrenzten Rahmen, der die Jahre von seiner Geburt bis zum Tod umfasst. In diesem Zeitabschnitt wird die Biographie eines jeden Menschen durch die Ereignisse seines Lebens beeinflusst. Ebenso gehen von jedem Menschen mehr oder weniger starke Einflüsse aus, die auf das große Ganze zurückwirken. Diese Wechselwirkung zwischen den kulturell prägenden Bedingungen des äußeren Lebens und der selbstbestimmten Lebensführung verbindet jeden Menschen mit allen anderen Menschen seiner Zeit. Das kann in besagter Generationen-Topographie erfasst und im Bewusstsein eines Menschen zum Bild werden. Ein solches »Bildschaffen« im Blick auf die vorangegangenen und folgenden Generationen liefert gemäß der spirituellen Weisheit der indigenen Völker Nordamerikas die beste Basis für verantwortliches Entscheiden und Handeln.

Gemeinschaft und Gemeinsamkeit

Über die Herkunft des Menschen finden sich in verschiedenen Mythologien und Religionen aller Zeiten und Kulturen Vorstellungen, die von einem Ur-Elternpaar bis zu dem einen, unverwechselbar einzigartigen Menschen der Jetztzeit reichen. Dabei kam der konkreten Abstammung eines jeden Menschen von einer Mutter und einem Vater eine unterschiedliche, in früheren Zeiten eher untergeordnete Bedeutung zu. Eine Kernfamilie, also die Gemeinschaft von Mutter, Vater und Kind(ern), war lange nicht so wichtig wie heute. Erst mit der Entwicklung des Bürgertums und den mit der Industrialisierung einhergehenden Veränderungen der Gesellschaft wurde der Familienbegriff eng mit Vorstellungen der konkreten Abstammungsbeziehungen im biologischen Sinne verbunden. Vor diesem Hintergrund formten sich schließlich jene kleinen, eng zusammenlebenden Menschengemeinschaften, die wir heutzutage in großen Teilen der Welt als »Familien« bezeichnen. Gegenwärtig spricht manches dafür, dass

sich dieses bürgerliche Familienbild wieder auflösen könnte, um einem Verständnis von Herkunft und Einbindung in generationenweite Beziehungen Raum zu geben, die über die bloße biologische Abstammung hinausreichen. In gewisser Weise würden wir uns damit wieder dem nähern, was in früheren Zeiten noch galt.

Vor Jahrhunderten und Jahrtausenden erlebten die Menschen das soziale Geflecht ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Menschengemeinschaft nämlich noch viel weitergefasst als wir Heutigen. Wichtiger als die Familie im Sinne der biologischen Herkunft war der Stammeszusammenhang. Die Bedeutung vorangegangener und folgender Generationen ergab sich darum nicht bloß aus der Erfahrung der eigenen Identität zwischen Großeltern und Eltern auf der einen Seite sowie Kindern und Kindeskindern auf der anderen. Dieses Wissen um die eigene Herkunft und Abstammung diente eher als Schlüssel zum Verständnis von viel weiter reichenden Verbindungen mit den Entwicklungs- und Einflussphären einer Person. Auch die Weitergabe des Lebens aus dem Zusammenkommen zweier Menschen wurde mythologisch lediglich als kleinste Etappe auf dem Weg des Gegenwärtigwerdens des Menschen in einer großen, gottgewollten Weltentstehung verstanden: Jeder einzelne Mensch galt als Vielfältigung des einen, ersten Menschen, in dem Gott selbst einst ebenbildlich erschien.

Das Geborenwerden, Leben und Sterben der vielen Menschen nahm sich aus wie der Strom einer unablässigen Menschwerdung, die sich seit Jahrtausenden ereignet. Von Generationen begann man zu sprechen, indem man einerseits das gegenwärtige Leben von Menschen bewusst von dem der Vorangegangenen und Folgenden unterschied, und andererseits auch, um den Zusammenhang mit kulturellen Besonderheiten, Verdiensten und Verlusten enger zu fassen. Damit trat zum teleologischen Verständnis der gottgewollten Schöpfung und dem kausal verstandenen Aspekt der biologischen Abstammung noch ein Drittes hinzu, nämlich dass man nun auch das Verhältnis des Menschen zu den Folgen seines Handelns in der Welt generationenweit zu verstehen begann. Das wurde religiös

verdichtet und führte zu Vorstellungen einer kollektiven, über eine bestimmte Zahl von Generationen reichenden Verantwortung² bis zur Darstellung besonderer Stammbäume,³ aus denen Königinnen und Könige, ja sogar der Sohn Gottes selbst hervorgegangen sind.

Der Theologe und Philosoph Wilhelm Dilthey beschäftigte sich Ende des 19. Jahrhunderts damit, dass sich das Charakteristische des menschlichen Lebens nicht nur naturgesetzlich erklären lässt, sondern dass dafür ebenso die besonderen Bedingungen des geistigen Lebens und der Biographik berücksichtigt werden müssen. In diesem »Lebenszusammenhang« haben, so Dilthey, auch alle verschiedenen Systeme der Metaphysik ihren Ursprung. Generationen verstand er darum als »einen Kreis von Individuen, welche durch Abhängigkeit von denselben großen Tatsachen und Veränderungen, wie sie im Zeitalter der Empfänglichkeit auftraten, trotz der Verschiedenheit hinzutretender anderer Faktoren zu einem homogenen Ganzen verbunden sind.«⁴

Dass es sich bei den in einem bestimmten Zeitabschnitt lebenden Menschen um eine Gemeinschaft handelt, die bestimmte Erfahrungen miteinander teilt, steht außer Frage. Aber gibt es auch Handlungsmaximen, Vorlieben und Charakteristika, die einer Generation essenziell zu eigen sind, noch bevor gemeinsame Erfahrungen existenziell prägend gewirkt haben?

Der Beantwortung dieser Frage wollen wir nähertreten, indem wir zwischen dem Allgemeinmenschlichen und dem Individuellen eine Ebene des kollektiven Bewusstseins annehmen, die für das Verbundensein von Menschen einer Generation maßgeblich ist. Sie erschöpft sich nicht im Sinne der biologischen Abstammung, denn es geht in ihr um Ideale, Vorstellungen und Werte, die potentiell allen Menschen gemeinsam sind, auch wenn für sie keine direkte Verwandtschaft besteht. Es geht um die Präsenz und Wirkung eines besonderen, unverwechselbaren Kolorits, das in einem begrenzten Zeitraum für das Erleben, Entscheiden und Handeln von Menschen kennzeichnend ist. Nennen wir es die *Lebenskraft einer Generation*.